

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 37 (1959)
Heft: [3]

Nachruf: Bruder Viktor Pfluger
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bruder Viktor Pfluger †

Ein lähmender Schrecken befiel uns, als am frühen Nachmittag des 16. Juni aus Altdorf die telephonische Nachricht eintraf: «Bruder Viktor ist tot.» Wir wußten, daß der bald 77jährige an Arterienverkalkung litt und daß ihm seit Monaten eine Hautkrankheit, die aller ärztlichen Kunst spottete, dann und wann fürchterliche Schmerzen verursachte. Aber der Bruder ging immer wieder der gewohnten Arbeit nach. Seiner Umgebung sei freilich seit einigen Tagen aufgefallen — so hörten wir nachträglich — daß Bruder Viktor müde gewesen sein müsse. Wenn er die Treppen stieg, habe er hin und wieder inne gehalten und den Kopf mit der Hand gestützt. Aber noch am letzten Vormittag hatte er im Garten zu schaffen und habe Pater Superior gegenüber, der mit ihm dort sprach, über nichts geklagt. Als er dann nicht bei Tisch erschien, hielt man Nachschau und fand den Greis in seiner Werkstatt am Boden liegen. Der rasch herbeieilende Arzt konnte aber leider nur noch den Tod feststellen.

Bruder Viktor ist der einzige Stadt-Solothurner-Bürger, der seit dem bösen Oktober 1874 ins Kloster Mariastein eintrat. Geboren wurde er in Ramiswil am 30. August 1882. Als Bub sei er übermäßig lebhaft gewesen und habe sich mit den Kameraden nicht gut vertragen. Die Schule sei ihm Buße gewesen. Bei einem strammen Meister lernte er in Escholz matt das Schreinerhandwerk, und als gern gelittener Geselle war er in einem Möbelgeschäft in der Vaterstadt tätig. Der einst überschäumende Junge wurde mehr und mehr ein in sich gekehrter Jungmann und nach Jahren sogar der stillste Mensch, den man sich denken kann.

Eines Tages überraschte er seine Familie mit dem Wunsche, er möchte studieren. «Was? du? studieren? Du bist doch nie gern in die Schule gegangen», entgegnete der Bruder. Aber Otmar — so hieß sein Taufname — blieb bei seinem Vorhaben. Mit 24 Jahren zog er in das neu eröffnete Kollegium nach Altdorf. Der jüngst verstorbene P. Chrysostomus war sein Lehrer und Präfekt und erzählte schmunzelnd, daß der mit kräftigem Schnurrbart ausgerüstete Otmar so ganz und gar anders gewesen sei als seine quicklebendigen Klassengenossen. Trotz der Neuheit der Umwelt und der Arbeit überkam ihn aber doch der Verleider nicht. Da damals das Gym-

nasium noch nicht ausgebaut war, übersiedelte er später ans Kollegium in Schwyz und bestand dort die Reifeprüfung. Irgendwie müssen ihn in jener Zeit melancholische Gedanken geplagt haben. Domdekan Dr. Al. Hunkeler, sein Mitschüler, erinnert sich, daß Pfluger seinen frühen Tod voraussagte. Offensichtlich hatte er mit dem Prophezeien wenig Glück.

Nach der Matura wählte Otmar Pfluger die Theologie zu seinem Berufsfach und begann damit an der Fakultät zu Luzern. Aber es stellten sich Schwierigkeiten ein, und eines Tages begleitete ihn einer der Professoren nach Hause und eröffnete den Eltern, daß ein Nervenzusammenbruch das Weiterstudium Otmars unmöglich mache. Das mag für den wohl schon 35-jährigen schmerzlich gewesen sein. Längst gehegte Hoffnungen wurden jäh zerstört. Sein Schwager konnte ihm zunächst Bureauarbeiten übergeben, dann aber kehrte er zur Hobelbank zurück und war zufrieden. Der Mutter wurde er nun treueste Stütze.

Mit der Zeit jedoch wollte er etwas anderes. Er bat um Aufnahme bei den Kapuzinern der Heimat und bei den Benediktinern von Mariastein in Bregenz. Aber an keinem Orte blieb er, sei es, daß das Heimweh den Sohn oder die Mutter oder gleich beide zugleich überfiel. Erst nach dem Tode der Mutter klopfte er abermals an die Klosterpforte zu St. Gallus in Bregenz, und diesmal harrte er aus. Am 25. April 1923 legte er die heiligen Gelübde ab.

Ein Laienbruder kann als gelernter Schreiner sofort dem Kloster Dienste leisten. Es gibt eben immer Neues herzustellen und Altes zu reparieren. Bruder Viktor — so hieß er nunmehr — war allein Herr und Meister in einer geräumigen Werkstätte und freute sich begreiflicherweise, als man ihm allerlei Maschinen anschaffte. Daneben versah er auch eifrig Hausarbeiten und war zum Beispiel mehrere Jahre mein zuverlässiger und äußerst diskreter «Zimmerbruder». Auch im Garten machte er sich nützlich. Er ließ sich überhaupt zu jeder, auch zur schmutzigsten Arbeit, jederzeit rufen. In freien Stunden blieb er der schweigsame Mann. Es mußte sich schon ein Mitbruder mit ihm eigens abgeben, sonst hatte er von der gemeinsamen Erholung wenig Profit. Auf einem Ferienmarsch aber konnte er plötzlich gesprächig und initiativ werden. Oft traf man den stillen Bruder in einem Gebetswinkel der Kirche oder auf der Orgeltribüne der Gnadenkapelle zu Mariastein. Da er nicht scharf hörte, wurde es ihm kaum bewußt, daß er halblaut mit seinem Herrn und Gott oder mit dem heiligen Vater Benediktus sprach. Die Umgebung schien er ohnehin wenig zu beachten.

Über Eitelkeit hatte sich Bruder Viktor jedenfalls nie anzuklagen. In ausgetragenen Schuhen und in geflickter Kutte war es ihm am wohlsten. Für jede Aufmerksamkeit war er dankbar, sie beglückte ihn im Innersten. Selten, ganz selten, bei weitem nicht jedes Schaltjahr, konnte das Temperament der

Bubenjahre wieder auf kurze Zeit auflöhen. Als ihm das wieder einmal passierte, entschuldigte er sich schriftlich. Und vielleicht war es diesmal sogar ein heiliger Zorn, der ihn erfaßt hatte.

Bei der Vertreibung der Klosterfamilie aus dem Gallusstift zu Bregenz — Januar 1941 — war Bruder Viktor der erste, der in die Schweiz zurückkehrte und die Hiobspost meldete. Seither arbeitete er bald in Mariastein und bald in Altdorf und einige Zeit auch auf einer alten Klosterpfarrei.

Möge der gute Bruder Viktor nach seiner mühsamen Wanderung endlich in Gott Heimat und Friede gefunden haben!

Abt Basilius

Abt Karl I. Schmid 1851-1867

Nach dem Ableben des greisen Abtes Bonifatius Pfluger stand zu befürchten, daß die Regierung von Solothurn als Kastvogt die Wahl eines Nachfolgers nicht mehr gestatten und damit dem längst schon zum Tode verurteilten Gotteshaus den Gnadenstoß versetzen würde. Daher drängte der Diözesanbischof Josef Anton Salzmann durch vertrauliche Mission seines Kammerdieners auf eine rasche Neuwahl. Die diesbezügliche bei der Regierung nachgesuchte Bewilligung ließ merkwürdig lange auf sich warten. Erst auf eine zweite Anfrage erfolgte die Zustimmung der hohen Behörde, die, wie üblich, zum Wahlakte eine Ehrengesandtschaft abordnete.

Anstelle des verhinderten Bischofs von Basel stand der Abtpräses von Einsiedeln der auf den 16. Jänner 1851 angesetzten Wahl vor. Schon im zweiten Skrutinium vereinigte sich das Vertrauen der Mitbrüder auf den bisherigen Propst von Wittnau. Dieser konnte von diesem Ergebnis nicht sehr überrascht sein, denn schon am Sterbetag seines Vorgängers hatte ihm ein Mitbruder in einem Brief geraten, seine Sachen in Wittnau zu regeln, da das Kapitel, so Gott wolle, seinen Schultern die große und sehr schwere Last auferlegen werde. Die solothurnische Gesandtschaft erhob dieses Mal gegen die Wahl keine Einsprache, trotzdem es ein «Fremder» war, der erste seit dem 1675 gewählten St. Galler Augustin Reutti, den man es sein Leben lang hatte merken lassen, daß er kein Solothurner war. Jetzt mochte es der Regierung nicht unangenehm sein, daß in politisch so bewegter Zeit einer zum Abte gewählt wurde, der der Solothurner Politik von Geburt aus etwas ferner stand und zudem seit zwanzig Jahren außerhalb des Kantons gewirkt hatte.

Ein ganz «Fremder» war übrigens der neugewählte Prälat gar nicht. Von seiner Mutter her floß auch solothurnisches Blut in seinen Adern. Als junger Mann war sein Vater, Heinrich, nicht nur dem Namen, sondern auch dem Berufe nach ein Schmied, mehrere Jahre im Dienste des Klosters Mariastein